Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1999)

Artikel: "schaffen": ein Wissen schaffenders Projekt zwischen Kunst, Bildung und Wissenschaft

Autor: Geser, Dani / Widmer, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«schaffen»: Ein Wissen schaffendes Projekt zwischen Kunst, Bildung und Wissenschaft

Dani Geser und Martin Widmer

«Was heisst schaffen aus der Sicht von Jugendlichen, insbesondere von Lehrlingen?» Das war die Ausgangsfrage für das Projekt «schaffen». Zwei Ziele standen dabei im Vordergrund. Erstens: 150 Lehrlinge erforschen selbst nach dem Ansatz «Grabe wo du stehst» ihren Arbeits- und Lebensbereich zum Thema «Schaffen». Zweitens: Mit den Resultaten gestalten die Lehrlinge eine Ausstellung für ein breites Publikum. Beide Ziele standen vor einem kultur- und einem bildungspolitischen Hintergrund: Im Rahmen des Jubiläums «150 Jahre Bundesstaat» vergab der Kanton Zürich mit dem Projekt «schaffen» einen Forschungsauftrag direkt an Jugendliche. Das war ein kulturpolitischer Entscheid: Lehrlinge sollten als Forschende und Kulturschaffende ernst genommen werden. Im Jubiläumsjahr 1998 sollten auch andere Stimmen als die der professionellen AusstellungsmacherInnen zum Ausdruck kommen. Der Auftrag an die Lehrlinge hatte aber auch einen bildungspolitischen Hintergrund: Die Forderungen nach projekt- und lösungsorientiertem Lernen und Schaffen sollten an diesem Forschungs- und Ausstellungsprojekt praktisch umgesetzt werden.

Geschichtsforschung mit Laien, eine Halbfabrikatswissenschaft

Welches Verständnis von Geschichte stand dahinter? Welche Geschichten sollten vermittelt werden? Obwohl im Jubiläums-Rahmen «1798 – 1848 – 1998» angesiedelt, ging es nicht um eine Aufarbeitung des Themas «Schaffen» im ausgesteckten Zeitrahmen, nicht um eine Vermittlung von Bundesstaatsgeschichte im engeren Sinn. Sehr wohl aber um Bundestaats-Geschichten im weiten Sinn: Was «Schaffen» aus der Sicht von heutigen Jugendlichen heisst, war durchaus als «hintersinnige Jubiläumsgabe eines Wirtschaftskantons an Mutter Helvetia zu deren 150sten» gedacht, wie der *züritip* das Projekt in einem halben Satz zusammenfasste.[1]

Sinn entsteht beim Wählen aus Alternativen, sagt Niklas Luhmann in seinem Buch *Soziale Systeme*.[2] Die Wahlfreiheit von Lehrlingen, im Gegensatz zu MittelschülerInnen mit freiem Zugang zur Universität, ist beschränkt. Ebenso gross ist jedoch die Frage, welche Alternativen nach

1 *züritip* vom 18.9.98.
2 Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt am Main 1984.

einem Lehrabschluss bestehen, und immer weniger ist vorstellbar, wie ein Arbeitsplatz etwa in der Druck- oder Maschinenindustrie in fünf Jahren aussehen wird. Die Suchbewegungen nach Fixpunkten, um sich zu positionieren, sind immer auch Suchbewegungen zur eigenen Geschichte.

Geschichtsprojekte mit Laien in diesem weiten Sinn sind einerseits Versuche, wie sich die Beteiligten in «einer sozialen Umgebung vertikal und horizontal eingraben, dort Wurzeln schlagen und Beziehungen eingehen ... Suchbewegungen nach einer politisch-kulturellen Heimat».[3] Geschichtsprojekte mit Laien fördern andererseits Resultate an den Tag, die aus akademischer Perspektive nie aufgegriffen würden, und präsentieren diese in einer ganz anderen Sprache.

Das Verständnis von Geschichte und Geschichtsschreibung hinter dem Projekt «schaffen» ist nicht dasjenige der interpretierenden oder konstruierenden Wissenschaften, sondern vielmehr dasjenige der «gestaltenden Wissenschaften», worunter Dirk Siefkes die InformatikerInnen und die ArchitektInnen einreiht, aber auch die SozialwissenschafterInnen, JuristInnen und TheologInnen.[4] Oder gehören solche Projekte wie «schaffen» eher in den Bereich der «Halbfabrikatswissenschaften» oder denjenigen der «Abfallwissenschaften», in den Vilém Flusser die InformatikerInnen und KybernetikerInnen bzw. die ArchäologInnen und EtymologInnen einreiht? «Wir haben von diesen Disziplinen nicht nur neue Erkenntnisse, sondern auch neue Techniken zu erwarten», sagt der Philosoph und Kommunikationswissenschafter Flusser voraus.[5] Die «Barfussgeschichtsforschung» der 70er und 80er Jahre hatte ihr Selbstverständnis in der Geschichte von unten, im Verständnis der Geschichtswerkstätten, der Spurensicherung und der ökologischen Geschichte.[6]

Während der 90er Jahre haben wir bisher zwanzig Geschichtsprojekte mit Laien nach dem Ansatz «Grabe wo du stehst» durchgeführt. Je länger, je mehr verstehen wir diesen Ansatz als zwischen Kunst, Bildung und Wissenschaft stehend oder als gestaltende Wissenschaft bzw. nach Flusser als Halbfabrikatswissenschaft. Übereinstimmend mit den ursprünglichen Zielsetzungen von «Grabe wo du stehst» sind wir überzeugt, dass Geschichte, Kunst und Wissenschaft als Ort der Auseinandersetzung mit der eigenen wie fremden Kultur breiten Teilen der Bevölkerung offenstehen soll.

3 Paul Gerhard und Bernhard Schossig, «Geschichte und Heimat», in Paul Gerhard und Bernhard Schossig (Hg.), *Die andere Geschichte. Geschichte von unten, Spurensicherung, ökologische Geschichte, Geschichtswerkstätten*, Köln 1986.

4 Dirk Siefkes, *Formale Methoden und kleine Systeme. Lernen, leben und arbeiten in formalen Umgebungen*, Braunschweig/Wiesbaden 1992.

5 Vilém Flusser, *Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design*, Mannheim 1995.

6 Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994.

Grabe wo du stehst

Die Idee «Grabe wo du stehst» orientiert sich am schwedischen Vorbild «gräv där du står», einer eigentlichen Volksbewegung in den 70er und 80er Jahren. Zehntausende von Laienforschungsgruppen haben den eigenen Arbeitsplatz erforscht. Auslöser für diese Forschungen waren oft Umstrukturierungen ganzer Wirtschaftsbereiche mit einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen.[7] Als Resultat dieser Forschungen sind in ganz Schweden mehr als 5000 lokale Arbeitsmuseen entstanden. Zentrum ist das Museum der Arbeit in Norrköping, ein Museum, das keine Objekte sammelt, sondern Erinnerungen zum Thema Arbeit von weiten Kreisen und im weitesten Sinn. In einem riesigen umgenutzten Industriequartier Norrköpings, 200 Kilometer südlich von Stockholm, ist mit dem Museum der Arbeit eines der modernsten Museen entstanden, ein Ort, wo gestaltende Wissenschaften gelebt werden.

Den Ansatz «Grabe wo du stehst» haben wir auf schweizerische Verhältnisse übertragen. Als Volksbewegung wie in Schweden lässt sich Barfussgeschichtsforschung in der Schweiz nicht durchführen. Als GmbH initiieren und koordinieren wir «Grabe wo du stehst-Projekte» und suchen die nötigen Partner. In den letzten neun Jahren haben wir zwanzig Projekte durchgeführt, mit der Volksschule, der Volkshochschule, der Senioren-Universität, Museen, Gemeinden, Altersheimen, Vereinen und sozialpädagogischen Institutionen. Seit zwei Jahren steht die Zielgruppe Lehrlinge im Zentrum der durchgeführten Projekte, als jüngstes das Projekt «schaffen», das wir mit der Allgemeinen Berufsschule Zürich durchgeführt haben.[8]

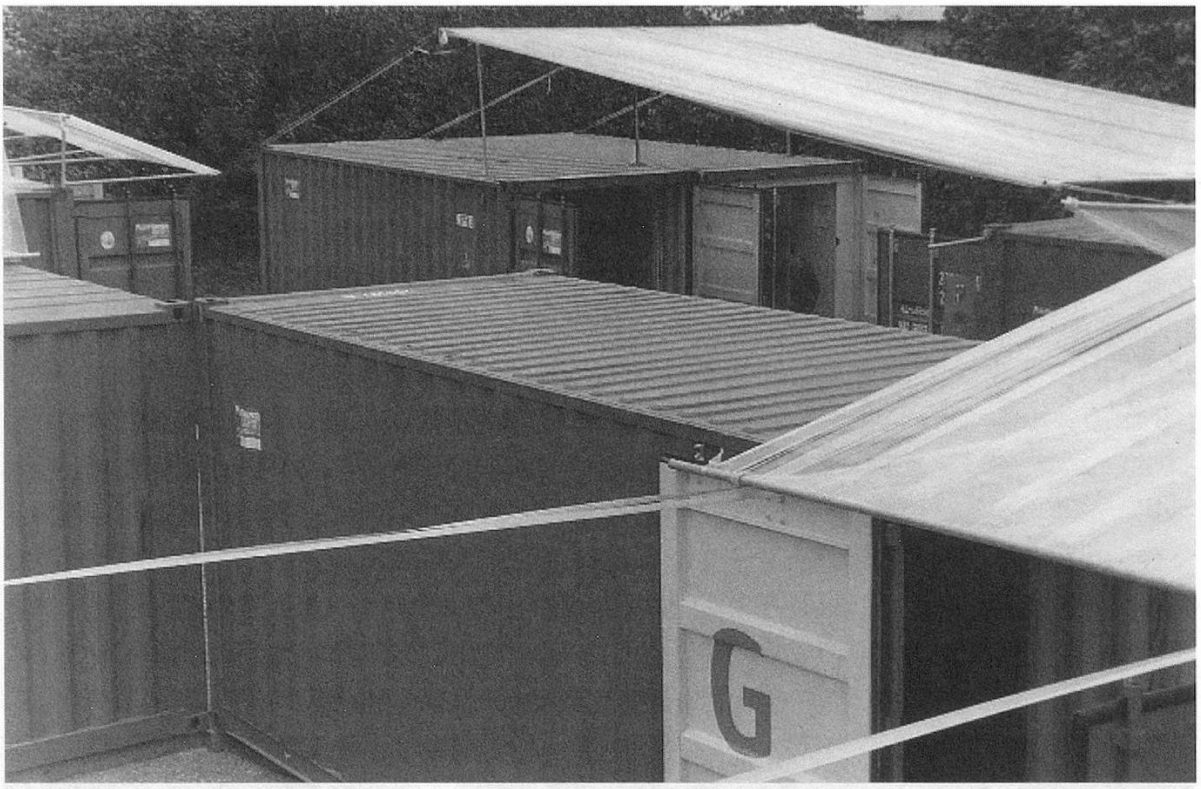
Geschichten und Erfahrungen aus der Sicht von Lehrlingen

Was heisst Schaffen aus der Sicht von Lehrlingen? 150 Lehrlinge, MalerInnen und FotografInnen, VerkäuferInnen und PolygrafInnen, KöchInnen und TheatermalerInnen, DekorationsgestalterInnen und GrafikerInnen aus fast ebenso vielen Betrieben waren in das Projekt miteinbezogen. Wir waren an subjektiven Geschichten und Erfahrungen zum Thema «Schaffen» interessiert, als Ergänzung zur akademischen Forschung zum Thema, und überliessen die genaue Fragestellung den Lehrlingen. Die Auftraggeber des Kantons, die LehrmeisterInnen und BerufsschullehrerInnen erwarteten eine Ausstellung zur Geschichte einzelner Berufe. Wir von der «Grabe wo du stehst GmbH» erhofften uns vielschichtige, erstaunliche, poetische und weit-

7 Sven Lindqvist, *Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte,* Bonn 1989.
8 Martin Widmer, *Grabe wo du stehst. Die Geschichte der eigenen Umgebung aufspüren,* Eigenverlag Grabe wo du stehst, Wila 1993. Vgl. weitere Projektdokumentationen.

«So cool, Theatermaler isch sicher en kreative Job.»

«Schaffen und Kreativität», das Thema des Ausstellungs-Containers der Theatermalerlehrlinge.

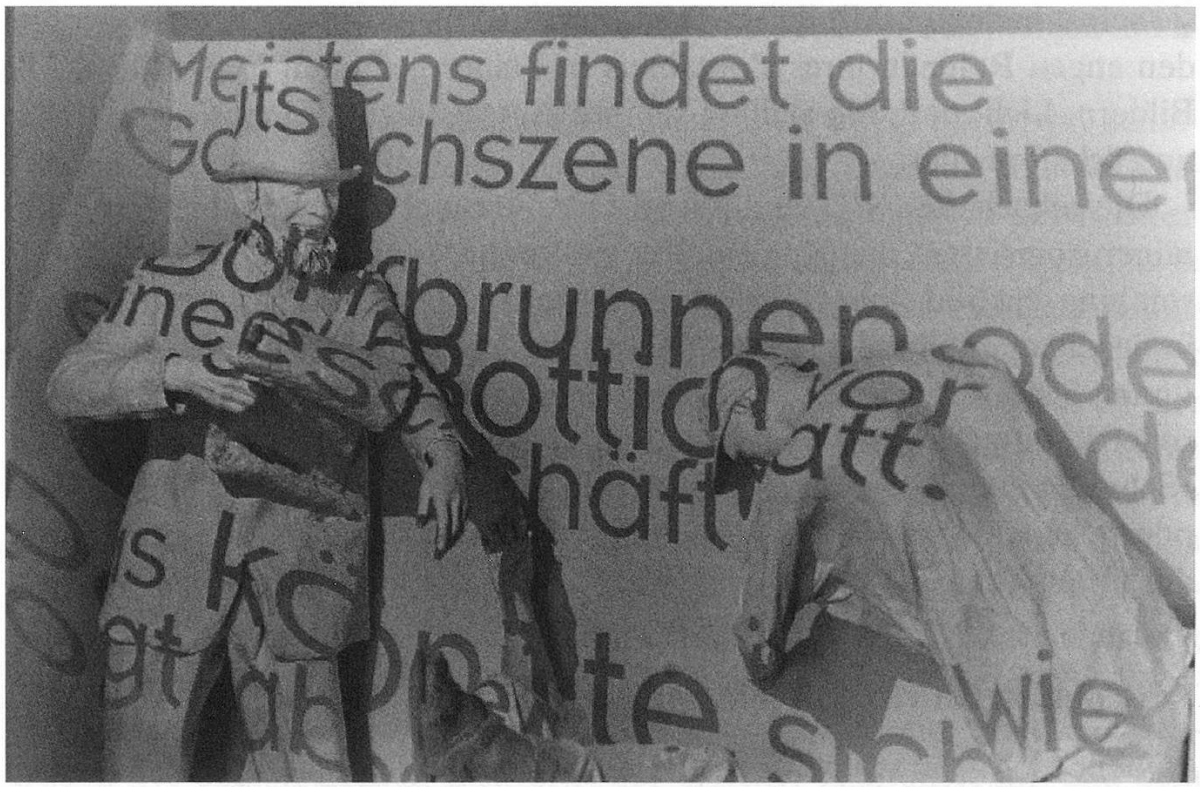


30 Ausstellungs-Container zum Thema «schaffen» mitten in Zürich, eine gewichtige Ausstellung von mehr als 100 Tonnen.

reichende Aussagen und Ansichten zum Thema von Jugendlichen aus ihrem Arbeits- und Lebensbereich.

Um die Intentionen des Projektes umzusetzten, galt es, die Rahmenbedingungen festzusetzen: Das Projekt «schaffen» war am Schnittpunkt zwischen der betrieblichen und schulischen Ausbildung angesiedelt, durch das Thema «Schaffen» und die zur Verfügung gestellte Ausbildungszeit: Die Betriebe stellten fünf Arbeitstage zur Verfügung, die Berufsschule neun Tage, und mindestens zwei Freitage gaben die Lehrlinge als ihren Zeitbeitrag. Der Forschungsauftrag war im betrieblichen wie im schulischen Teil mit Befremden aufgenommen worden. Lehrlinge sollten forschen, doch auf welchem Gebiet sind diese denn ExpertInnen? Selbst die Lehrlinge reagierten verwirrt auf diesen Auftrag, aber besser als Schule war es auf alle Fälle!

Es hat sich gezeigt, dass viele Lehrlinge nicht gewohnt sind, eigene Ideen zu entwickeln. Gewöhnlich arbeiten und lernen viele Lehrlinge gemäss Laufzetteln, ihre Arbeit wird von anderen geplant und vorbereitet. Wie das Projekt «schaffen» gezeigt hat, können Lehrlinge sehr wohl forschen, wenn sie dort ansetzen, wo sie stehen. Der Ansatz «Grabe wo du stehst» geht davon aus, dass alle dort, wo sie stehen, ExpertInnen sind. Wir erwarteten, dass die Lehrlinge an ihrem Arbeitsort zu forschen beginnen. Etwa die Hälfte der Gruppen tat dies auch. Die andere Hälfte der Gruppen fand, eine For-



Inszenierung einer Gautschszene zum Abschluss der Polygrafen-Lehre.

schungsarbeit an ihrem gewöhnlichen Arbeitsort sei ihnen zu langweilig und, so schimmerte durch, sie getrauten sich auch nicht, die interessanten Themen in ihren Betrieben aufzugreifen.

Die Lehrlingsgruppen haben in Grosskantinen, Theatern, Sportgeschäften, auf dem Flughafen oder im Fernsehen recherchiert. Mit journalistischen und soziologischen Methoden, als LebensforscherInnen und als HistorikerInnen sind die Lehrlinge vorgegangen, wie auch als HandwerkerInnen und GestalterInnen, denn die Gestaltung der Resultate beanspruchte im Gegensatz zur akademischen Forschung mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden zeitlichen Ressourcen. So verstehen wir die Arbeit auch als gestaltende Wissenschaft.

25 Container zu Themen wie Zeit, Risiko, Füsse, Tod, Anschaffen

Jeder der zehn beteiligten Lehrlingsklassen standen zwei Übersee-Container von je 6 x 2,4 x 2,6 Metern oder 33 Kubikmeter zur Gestaltung ihrer selbst gewählten Themen zur Verfügung. Die von den Lehrlingen aufgegegriffenen Aspekte von «schaffen» waren von einer verwirrenden Breite und einer poetischen Dichte: Ausgehend von ihrem Arbeitsplatz untersuchten die Theatermaler-Lehrlinge die Frage, wie kreativ andere MitarbeiterInnen in den Theatern ihr Schaffen erleben und was kreativ arbeiten für

sie selbst bedeutet. Mit ihrem Theatermaler-Wissen sprengte diese Gruppe den engen Rahmen ihres Containers mit einer gemalten Perspektive. Mit Bildern, Licht und Ton stellten sie ihre Aussagen zum Thema «Kreativität und Schaffen» dar.

Die gekachelten WC- und Pissoir-Inszenierungen in einem anderen Container ironisierten die gängigen Frauen- und Männerbilder: Über dem Pissoir hing das Bild einer technisch versierten militärischen Motorradfahrerin, in der Damentoilette nebenan grüsste das Portrait des einzigen Arztgehilfinnen-Stifts der Schweiz. Und über Lautsprecher und auf dem Handtuchroller konnten deren Geschichten als Rollen-Sprenger abgespult werden. «Schaffen zum Leben oder Leben zum Schaffen», «Schaffen und Risiko» oder «Schaffen und Tod», «Anschaffen» oder «Blaumachen» waren einige der vielen Themen.

Präsentation auf vier Ebenen zwischen Kunst und Wissenschaft

«Quelle idée – faire vivre des containers» hat eine Besucherin ins Gästebuch geschrieben. Es ist gelungen, mit 150 Lehrlingen eine lebendige, anspruchsvolle und atmosphärisch sehr dichte Ausstellung zu gestalten. Mitten in Zürich beim Escher-Wyssplatz, wo die Veränderungen in der Arbeitswelt offensichtlich sind, war die Ausstellung mit den 30 Übersee-Containern während vier Wochen geöffnet. Das Interesse an der Ausstellung war auf Seiten der Kunstschaffenden deutlich grösser als auf Seiten der WissenschafterInnen oder der AusbildnerInnen. Das mag z.T. an der Ausstellungssprache der Jugendlichen gelegen haben, die nicht auf den ersten Blick lesbar, dafür jedoch um so poetischer und irgendwo zwischen Kunst und Wissenschaft situiert war. «Kleiner Raum und grosse Wirkung, viel Ideen, grosser Arbeitseinsatz, spannend, lustig, anregend, fragend», notierte eine andere Besucherin im Gästebuch, das auf dem Internet laufend publiziert wurde.

Neben der Ebene der 100 Tonnen schweren Ausstellung wurden die Resultate auf einer zweiten, virtuellen Ebene präsentiert. Ab Juni 1998 wurde der Prozess des Projektes on-line auf dem Internet dokumentiert. Während der Ausstellung und auch jetzt ist «schaffen» unter der Adresse http://www.grabe-wo-du-stehst.ch auf dem world wide web. Von Juni bis Ende Oktober wurden 126'150 Seitenanfragen registriert, 40 Prozent ‹interne Surfer› (Berufsschule und Ausstellungsort) sowie 60% ‹externe Surfer›. Wenn auch die Internet-Statistik nicht einfach zu interpretieren ist, zeigen die Zahlen, dass die am Projekt Beteiligten wie weitere Kreise ein hohes Interesse an einer solchen Art der Präsentation zeigten. Die vielen sehr positiven Echos auf die inhaltliche und gestalterische Qualität der

Präsentation bestärken uns, diese Form für zukünftige Ausstellungen intensiver zu nutzen.

Eine dritte Ebene der Präsentation gestalteten wir in Form von Schürfungen, die eine Schicht tiefer als die Ausstellung oder die Internet-Präsentation vorstossen sollten. Drei Rahmenveranstaltungen in der Ausstellung nahmen Themen auf, die die Lehrlinge bearbeiteten: «Schaffen & Pause» war ein Gespräch zwischen den drei Polygrafen-Lehrlingen Bruno Bischofberger, Mathias Bolli, Marcel Oetiker, Eberhard Ulich, Professor für Arbeitspsychologie, und Ursula Häberlin, der Jugendsekretärin der Gewerkschaft Bau und Industrie. Mit dem ‹eigenen› Container zum Thema im Rücken konnten die Lehrlinge ihre Perspektive sehr selbstbewusst in die Diskussion einbringen. So auch bei der zweiten Schürfung zum Thema «Schaffen & Kreativität» mit den Theatermaler-Lehrlingen und verschiedenen MitarbeiterInnen des Opernhauses oder bei der dritten Schürfung «Junge Frauen schaffen ihre Laufbahn»: Dekorationsgestalterinnen diskutierten vor ihrem Container «Das starke Geschlecht» mit weiteren Fachfrauen des Soziologischen Institutes, der Zürcher Kantonalbank und dem Grenzschutz.

Die vierte Ebene der Präsentation war diejenige der Medienberichterstattung, die sehr erfolgreich war. 50 Presse-, Radio- und Fernsehberichte sind zum Projekt «schaffen» zwischen November 1997 und Oktober 1998 erschienen.